

# Dein Reich komme

MONATSHEFTE

HERAUSGEGEBEN  
VOM MISSIONSBUND  
«KLICHT IM OSTEN»  
WERNIGERODE A. H.  
VERANTWORTLICH  
FÜR DEN INHALT:  
MISSIONS-DIREKTOR  
JAKOB KROEKER

Osterbotschaft. S. 33 / Die Kraft seiner Auferstehung. S. 33 / Gehe zu deinen Brüdern! S. 36 / Pastor Mordersohn 70 Jahre alt. S. 44 / Grüße aus dem Fernen Osten. S. 45 / Bücherbesprechungen. S. 47 / Anzeigen. S. 48

NUMMER 4 APRIL 1940 21. JAHRGANG

Die Osterbotschaft der Engel: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden!“ Luf. 24, 5.

Das Osterevangelium des Apostels Paulus: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.“ 1. Kor. 15, 55—58.

## Die Kraft seiner Auferstehung.

Von Pastor E. H. Brandt, Dortmund,  
Vorstandsmitglied des Missionsbundes „Licht im Osten“<sup>1</sup>.

Aus dem Gefängnis in Philippin sind Zeugnisse geschrieben, die Gas um Gas den Erweis bringen: Hier ist Ostern, denn hier ist der von den Toten erstandene Christus gegenwärtig. Darum der hohe Ton der Freude trotz der Todesnähe. Darum die starke Sehnsucht nach der oberen Welt und doch die Bereitschaft, in dieser zu dienen, solange es für die Gemeinden gut ist. Darum ein Leben unter Furcht und Zittern, denn die Christusnachfolge fordert vollen Einsatz, das mit ihm Kreuzigsein, gehorsam bis zum letzten Atemzug. Ihn zu erkennen! Das ist das Verlangen des Apostels. Gibt es denn dazu einen erreichbaren Weg, muß nicht Christus immer ein Geheimnis bleiben? Gewiß, einen geschichtlich bekannt gewordenen Menschen können

<sup>1</sup> Wegen plötzlicher Erkrankung konnte ich meine Betrachtung über „die Reichsteiden“ als Leitartikel für die Karwoche nicht bringen. Wir streuen uns nun, diese feinen Ausführungen von E. H. B. aus dem Best „Arbeit und Stille“ bringen zu können.

J. Kroeker, Missionsdirektor.

wir erkennen. Wir ermessen seine Gedanken, seine Wirkungen, seine Ziele und seine Erfolge. So hat einst Paulus die Großen seines Volkes, die Propheten und Gottesmänner studiert und erkannt. Warum reichst du bei Jesus nicht aus? Was ist denn das Ereignis, durch das der brennend für seine Sache tätige Pharisäer bei Damaskus zu Boden geworfen wird? Das muß er merken: Dieser Jesus, den wir Juden gerichtet und vernichtet haben, lebt. Dieser Jesus, den wir als einen furchtbaren Schwärmer abtaten, richtet uns, kennt uns bis auf den innersten Grund unseres Wesens. Ihn erkennen — das heißt ja nichts anderes als inne werden: Er kennt mich, ich kann ihm auf keine Weise entfliehen. Mit Gedanken vermag ich fertig zu werden. Von Jesus erkannt werden, das nimmt mir jede Sicherheit, jeden Versuch, mich auf mich selbst zurückzuziehen.

Durch Jesus handelt der heilige Gott an mir. Und er handelt an mir, indem er mich mit seinem Wort mitten im Gewissen trifft. Warum verfolgst du mich? Warum bist du mir zuwider mit all deinen frommen Regungen und Bewegungen? Warum ist all dein Wissen und Tun so tot? Das weiß einer erst, wenn der Auferstandene ihm begegnet. Sein Ostern ist das Ende jedes Versuches, von unserer Seite her eine Erkenntnis Gottes zu erreichen. Es ist eine eigenartige Geschichte, aber keiner aus dem Kreis der Jünger ist an ihr vorbeigekommen: An Ostern begegnet ihnen allen der Bekreuzigte noch einmal, eben der, an dem sie alle zu Sündern, Verleugnern und Flüchtlingen werden. Ostern ist die Gewißheit, daß Jesu Kreuz wirklich das Gericht Gottes über alle meine Sünde ist und nicht eine tragische Niederlage.

Darum besteht die Kraft der Auferstehung darin, daß sie uns reinigt. Wo das Osterlamm ist, wird der alte Sauerteig ausgefegt. Denn die Gegenwart Christi duldet nicht das Verharren in der Sünde. Die große Furcht, die nicht nur auf der Gemeinde der ersten Christen liegt, sondern viele auch hindert, sich diesen Jüngern Jesu anzuschließen, kommt letzten Endes daher, daß die Apostel immer und immer wieder von der Auferstehung des Herrn Zeugnis ablegen. Seine Gegenwart ist so gefährlich, daß an Ananias und Saphira sichtbar wird, wie schnell der Auferstandene mit den Seinen ins Gericht gehen kann. Menschen kann man belügen, vor Christus aber wird alles Scheinwesen offenbar.

Und doch ist diese Furcht nur die Rehrseite von der ganz großen Freude. Ihn erkennen — das ist für alle, die den Auferstandenen sehen durften, die Stunde, ja die Geburtsstunde ihres neuen Lebens geworden. Sein Friedensgruß hat es ihnen ins Herz geschrieben, daß er wirklich und grundlegend die Schuld ihres Lebens von ihnen genommen hatte. Der Auferstandene versiegelt seine Kreuzestat: Er ist unser Friede! Ihn erkennen — das ist nichts anderes, als seiner unermesslich reichen Liebe begegnen. Er ist um unserer Sünden willen dahingegeben. Als der Lebendige vermag er es in die erschütterten und zerrissenen Herzen der Seinen hineinzusprechen, daß mit dem abgewälzten Stein vor dem Grabe auch die Last ihres ungeführten Lebens getilgt und in Christi Grab versenkt ist. Darum ist Ostern der ganz große Freudentag, dem kein strahlender Frühling den Rang streitig machen kann. Denn hier wird unser vergängliches Dasein nicht überkleidet mit der Fülle des irdischen Lichtes und neuen Sprießens, das doch wieder dem Tode entgegengeht. Osterliche Freude setzt eben da ein, wo an die Wurzel alles Sterbens gegriffen wird,

da wo der Tod der Sünde Sold ist und nun diesem Tode der Tod angesagt ist.

Denn niemand kann sich mehr freuen, als der, der diesen Jesus Christus als die Kraft der Auferstehung erkennt. Er ist es, weil er die Sünde an sein Marterholz hinaufgetragen hat. Er ist es, weil sein Vergeben einen neuen Lebensanfang setzt. In Christo sein — das ist allerdings eine neue Schöpfung, der Anbruch einer ganz neuen Zeit. Von Ostern her sehen die Jünger diese Welt mit anderen Augen an. Sie vergeht, sie ist ein Schatten, sie ist dem Ende nahe. Aber das alles erfüllt die Seele der Zeugen Christi nicht mit Trauer. Ostern läßt sie vorwärts schauen auf den ungeheuren Augenblick, da Christus wiederkommt und mit ihm die Welterneuerung, sein ewiges Reich in Herrlichkeit. Was jetzt in der Gemeinde und im Herzen jedes einzelnen geschieht, die neue Geburt aus Wasser und Geist, ist ja nur ein Angeld von dem, was kommen wird, wenn dieser Aon zu Ende geht und Christus alle Macht übernehmen und alles dem Vater zu Füßen legen wird.

In solcher lebendigen Hoffnung, die uns jetzt schon im Glauben die Saat zum ewigen Leben erkennen läßt, steht die Gemeinde. Kraftvoll nach vorwärts ist ihr Blick gewandt, denn sie weiß: Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird selig! Gespannt beobachtet sie die Ereignisse der Zeit, denn sie haben ihren Sinn nicht nur in sich, sondern im Blick auf den kommenden Christus und auf die Zubereitung seiner Gemeinde. Ruhig und in Geduld erfährt sie das zeitliche Geschehen, denn es liegt bis in seine Einzelheiten in der Hand des Herrn aller Geschichte.

In solcher Gewißheit verbindet sich mit der Kraft der Auferstehung die Gemeinschaft seiner Leiden. Einst wehrte sich Petrus gegen die Verbindung des Christusnamens mit der Leidensankündigung. Immer wieder wurden die Stimmen in der Christenheit laut, die dem Kampf und dem Leiden der Gemeinde mit Zweifel begegneten. Muß es denn sein, daß die Jünger Jesu in der Welt verachtet und verfolgt werden? Auch an dieser Stelle verbindet sich das Kreuz mit der Auferstehung. Es gibt keine Lebensgemeinschaft mit dem Erhöhten, ohne daß er die Seinen in dieser Welt in die Ähnlichkeit seines Todes führt. Gemeinschaft der Leiden Christi ist die Nähe, die Kraft seiner Liebe, mit der er uns in sein Heiligtum, in seine Kreuzestiefe hineinzieht. Wo wären sie alle, Petrus und Paulus, Johannes und Jakobus, wo wären sie geblieben, wenn er sie nicht in ganz besonderer Hirtentreue durch viel Trübsal zur Geduld, zur Erfahrung und Hoffnung geführt hätte. Wie hätten sie die Größe seiner Auferstehungskraft anders in solcher „über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit“ erfahren können, wenn nicht in der Umgestaltung in sein Bild auf dem Weg der Leiden.

Da schreibt ein Schmerzgeprüfter: „Es ist keine Ursache zum Verzagen und Klagen vorhanden, sondern vielmehr verstehe ich's geistlich sehr wohl und sagt mir mein Gewissen sehr klar, weshalb ich auf der Wartebank sitzen muß oder auf dem Stadierwerk: Damit die wilden Wasser, die ich längst kenne und im Beschmaack habe, endlich nicht nur zurückgedrängt, sondern herausgeschieden werden. Und zu dieser verbotenen, inneren Arbeit wachsen mir die Kräfte doch allmählich immer mehr zu.“ (Martin Kähler, 1876).

So lernt ein Jünger in der Mitte des Lebens Ja sagen: Seinem Tode ähnlich, aber gerade so in der Gemeinschaft seiner Leiden, das heißt aber in der

unmittelbaren Nähe seines Kreuzes und seiner Auferstehung. Dies Geheimnis der Ostern ist der Welt verborgen, ist unserm natürlichen Menschen durchaus zuwider, denn wir wehren uns alle gegen das Leiden. Vor dem Auge des Apostels aber steht ein Ziel: Keine Christuserkennnis ohne Kreuzesnachfolge und keine Auferstehung aus den Toten zum ewigen Leben ohne diese Umgestaltung in das Bild Jesu Christi. So sind denn die Leiden kein Verlust, kein Umweg, kein besser zu vermeidender Weg, sondern im Gegenteil der Ort, an dem uns Christus hier in dieser Zeit ganz nahe kommt als der Auferstandene und das Ziel der Ostern hell ausleuchtet: Kraft der Auferstehung, die auch unsere sterblichen Leiber verwandelt wird. Ähnlich seinem Tode und nur so auch ähnlich seinem verklärten Leibe — das ist die Hoffnung, die das gegenwärtige Leben reinigt und heiligt, strafft und spannt.

Fürwahr, unsere Hoffnung ist kein Zukunftstraum, denn sie ist verankert im Wert des Gekreuzigten und Auferstandenen. Sie ruht nicht auf einem toten Fürwahrhalten, denn sie ist Glaube an das täglich neue Handeln Christi an den Seinen. Ihn erkennen, indem wir uns gleichzeitig von ihm erkannt wissen, gerichtet und errettet, in die Gemeinschaft seines Sterbens und Lebens hineingezogen — so wollen wir Ostern feiern in Lauterkeit und Wahrheit (1. Kor. 5, 8).

## Gehe zu deinen Brüdern!

„Hai aber sprach zu seinem Sohne David: Nimm für deine Brüder dieses Ephe getöfete Körner und diese zehn Brote und laufe ins Heer zu deinen Brüdern, und diese zehn frischen Käse und bringe sie dem Hauptmann und erkundige dich nach dem Ergeben deiner Brüder und laß dir ein Zeichen von ihnen geben.“  
1. Sam. 17, 17 f.

Liebe Missionsfreunde! Es gibt unzählige Worte der Schrift, die besonders stark in eine bestimmte Situation oder Lage unseres Lebens hineinsprechen. So auch der obige Auftrag Hais, den er seinem Sohne David gab. So zeitbestimmt und lokal ihr erster Ursprung auch einmal war, ihr Inhalt verlor nichts an innerer Kraft und an höchstem Wert, obgleich auch Jahrtausende darüber vergingen. Wenn wir im Nachfolgenden nun den ausführlichen Reisebericht von Br. Dr. Müller, dem Missionsinspektor für die Verbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens innerhalb unseres Gesamtwerkes bringen, so entsprach der Zweck seiner Reise stark dem Auftrag, den einst David von seinem Vater für seine kämpfenden und ringenden Brüder mit den Philistern erhielt:

Gehe zu deinen Brüdern!  
Erquicke deine Brüder!  
Erkundige dich nach deinen Brüdern — und bringe uns ein Zeichen von ihnen.

Im Nachfolgenden wollen wir nun Br. Müller sein Erlebtes, Geschautes und Gehörtes selbst erzählen lassen und zwar mit dem Wunsche, daß der Herr durch alles uns das sagen möchte, was er uns zu sagen hat.

Liebe Brüder! Meine Besuchstreife ist beendet. Ich sitze im Zuge Lodsch—Berlin, der mich ins Altreich zurückbringen soll. Die Fahrt geht durch die weiten, weißen Flächen des Warthegau's, die noch im tiefsten Schnee liegen. Die Mühe der Reise will ich gern zu einem Bericht benutzen, der euch an den reichen Erlebnissen und Erfahrungen der letzten Wochen teilnehmen läßt.

Meine erste Station war, wie wir besprochen hatten, Posen, das ich als junger Soldat vor 25 Jahren kennen gelernt und danach wieder vor 15 Jahren im Dienste der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung besucht hatte. Damals stand die Deutsche Evangelische Kirche des Posener Landes schon in ihrem schweren Ringen „um Glaube und Heimat“, das sich ja zuletzt für sehr viele bis zum Martyrium steigern sollte. Jetzt konnte ich einige der Männer sprechen, die dieser Kirche in langen Kampfesjahren an entscheidender Stelle dienten und ihr heute noch vorstehen: den hochverehrten Generalsuperintendenten D. Blau, den Direktor des Posener Predigerseminars, Oberkonsistorialrat D. Hildt, und D. Horst, den Leiter der Theologischen Hochschule der Posener Kirche. In diesen Gesprächen gewann ich den tiefen Eindruck, daß hier die Aufgabe der evangelischen Kirche an einer im Innersten aufgewühlten Bevölkerung klar erkannt und freudig in Angriff genommen wird. Seelsorge und Evangeliumsverkündigung sind der lebendige Mittelpunkt alles Dienstes. Es könnte eine wunderschöne Aufgabe auch unseres Missionsbundes werden, hier durch Volksmission mitzuhelfen, wenn erst die Verhältnisse es gestatten und Freunde uns rufen.

Zunächst ist dort ja noch unendlich viel innerlich und äußerlich zu ordnen. Man denke nur an die Tausende von Umsiedlern, die doch gerade von der Kirche des Evangeliums innerlich, geistlich aufgenommen sein wollen. Welche großen seelsorgerlichen Aufgaben hier vorliegen, wurde mir an deutlichsten in einer Unterredung mit D. Sirtgensohn aus Riga, der als zweiter Pfarrer an der Kreuzkirche — neben D. Horst — in Posen bleiben wird. Wenn auch die baltischen Gemeinden nicht als geschlossene Gruppen zusammenbleiben konnten, wie es ihnen wohl erwünscht gewesen wäre, so sollen doch ihre Geistlichen, soweit als nur möglich, in enger seelsorgerlicher Verbindung mit ihren unter die verschiedenen Kirchgemeinden zerstreuten Gemeindegliedern bleiben.

An zwei Vormittagen konnte ich den Mitgliedern des Predigerseminars und den Studenten der Theologischen Fakultät aus unsrer Arbeit erzählen und fand bei ihnen regstes Interesse für die Aufgaben und Probleme, die mit dem Dienst am Evangelium unter den Völkern des Ostens verbunden sind.

Eine besondere Freude war mir die Begegnung mit den lieben Geschwistern Ertis aus Karwa, die auch aus Estland nach Posen umgesiedelt sind und dort wieder eine Bäckerei betreiben. Bei diesen lieben Freunden wohnte ich einige Zeit, als ich im Jahre 1936 Karwa besuchte. Br. Ertis lag lange Zeit schwer krank in Danzig darnieder, ist aber jetzt gottlob auf dem Wege der Besserung und bei den Seinen daheim, wiewohl er nur mehr leichte Arbeit leisten kann. Die Hauptlast des Geschäftes liegt auf Schw. Ertis, der zwei Kinder zur Seite stehen. Mit den Geschw. Ertis konnte ich mehrfach geeignete Gemeinschaft haben, die mir eine Stärkung auf dem Wege war. Sie packten mir auch noch tüchtig Wurst und Butter und von ihrem treff-

lichen Kranzkuchen bei, womit ich später Warschauer Glaubensgenossen und Freunde erfreuen konnte.

Auch den Senior der deutschen Baptistentgemeinden im Warthegau, Prediger *Drews*, besuchte ich, um mit ihm über das Verhältnis deutscher baptistischer und evangeliumschriftlicher Gemeinden zu sprechen. Leider reichte die Zeit nicht, um Freunde unseres Werkes, die in der weiteren Umgebung von Posen wohnen, zu grüßen.

War ich schon in Posen im Hause D. *Hort's* mit unbegrenzter Gastlichkeit aufgenommen worden, so sollte ich in *Lodsch* nicht minder die wohlbekannte östliche Gastlichkeit genießen dürfen. Eine etwas abenteuerliche, spätabendliche Droschkenfahrt brachte mich vom Kaiserlichen Bahnhof in den äußersten Norden der Stadt, wo sich mir das „Haus der Barmherzigkeit“ freundlich öffnete. Dies ist Diakonissenmutterhaus und Krankenhaus der lutherischen Kirche und, wie ich später bei einer Führung durch die Gebäude feststellen konnte, wunderschön angelegt und im Operationsaal, Röntgenstation usw. aufs modernste ausgestattet. Hier fand ich im Pfarrhaus *Löffler* während meines Lodscher Aufenthaltes herzliche Aufnahme, nur am letzten Tage siedelte ich wegen der größeren Nähe zum Bahnhof zu Pfarrer *Otto*, einem langjährigen Freund unserer Mission, über, um am Morgenrauen des folgenden Tages nach Warschau aufzubrechen.

Auch mit der Schwesternschaft des Diakonissenhauses schlang sich in der kurzen Zeit ein festes Band der Gemeinschaft, an zwei Abenden konnte ich den Schwestern aus der Missionsarbeit berichten und am Sonntag Morgen den Hauptgottesdienst halten, zu dem auch einige Soldaten sich einfanden. Zum Abschied überreichte mir die Frau *Oberin* eine wunderschöne Kollekte, die die Schwestern unter sich gesammelt hatten und für die ich auch hier noch einmal von Herzen danken möchte. Es war mir besonders wertvoll, hier auf dem östlichsten Vorposten des Reiches Glaubenskraft und Dienstfreudigkeit erwecklicher, lutherischer Frömmigkeit kennen zu lernen.

Mit den deutschen kirchlichen Kreisen *Lodsch's* hatte ich auch sonst viel Berührung. Bei Br. Prediger *Kunas*, einem unserer ehemaligen Bibelschüler, und seiner lieben Frau kehrte ich ein. Er hat sich zu Jahresanfang nach reislicher Prüfung entschlossen, eine städtische Anstellung anzunehmen. Volksdeutsche werden jetzt dort bei der verwaltungsmäßigen Aufbauarbeit in großem Maßstabe gebraucht, und seine Existenz als Prediger der Gemeinschaft erschien völlig ungesichert. Andere Gemeinschaftsprediger sind denselben Weg gegangen. Sonntags tun sie noch nach Möglichkeit ehrenamtlichen Dienst in ihren Gemeinschaften. Pfarrer *Otto*, der Leiter der Lodscher Gemeinschaftsbewegung, sprach von einer gewissen Krise dieses Wertes; aber er sah auf der anderen Seite gerade jetzt die wichtige Aufgabe, die es innerhalb der Kirche des Warthegaues zu erfüllen hat. Es ist schade um jede geistliche Kraft, die dort heute etwa aus Mangel an Mitteln ausfallen muß!

Auf unsre Einladung hin suchte mich auch Evangelist *Hennig* aus der Gegend von *Zurek* auf. Br. *Hennig* hat seine Ausbildung in der Zinsdorfer Diakonenschule erhalten und war bis zu seiner Ausweisung durch die polnische Regierung Evangelist und Jugendpfleger der Lutherischen Kirche in *Wolhynien*. In ähnlichem Dienst steht er jetzt im Warthegau, und gern unterstützen wir ihn darin, soweit unsere finanziellen Kräfte es erlauben.

Am letzten Abend meines Lodscher Aufenthaltes konnte ich auch den vielbeschäftigten Leiter der lutherischen Kirche des Warthegaues, D. *Kleindienst*, besuchen und einen Einblick in den Neuaufbau dieser Kirche gewinnen, die so viele *Wolhynien-* und *Baltendeutsche* in sich aufzunehmen und geistlich und seelsorgerlich zu betreuen haben wird. Hier können unsere Missionsfreunde schon jetzt einen kleinen, schönen Dienst tun: es mangelt dort sehr an geistlichem Schrifttum. In welcher Form wir in dieser Hinsicht D. *Kleindienst* werden unterstützen können, hoffen wir in der nächsten Nummer bekannt zu geben.

In *Lodsch* hatte ich nun auch schon die erste und sehr lebendige Begegnung mit *slawischen Glaubensgeschwistern*. Hier ist seit vielen Jahren das Zentrum der baptistischen Missionsarbeit unter den *Slawen*, die der *rußlanddeutsche Prediger*, Br. *Gutsche*, bisher leitete. Neuerdings will sich der deutsche *Baptismus* der Ostarbeit ganz entschieden annehmen. Aber auch unter den neuen Verhältnissen wird *Lodsch* zweifellos seine entscheidende Bedeutung hierfür beibehalten. Dort haben sich jetzt auch eine Reihe von baptistischen Predigerfamilien aus der *Ukraine* und *Westweißrußland* zusammengefunden, von denen wir ja schon gelegentlich berichten konnten.

Bei Br. *Gutsche*, der aus der *Russischen Christlichen Studentenvereinigung* hervorgegangen ist, traf ich die leitenden *slawischen Baptisten* der ehemals *polnischen Gebiete*. Auch Prediger *Göze* aus *Warschau*, der sich gerade zu Besuch in *Lodsch* aufhielt, war zugegen; er hat sich mit seinem Missionswerk jetzt ganz dem *Baptistenbund* angeschlossen. Ich besprach mit ihnen manche schwebenden Fragen der *Ostmission*. Ein brüderlicher Geist leitete und verband uns. Da die *slawische Gemeinde* gerade eine *Evangelisationswoche* durchführte, wurde ich auch zweimal gebeten, ihr mit dem Worte zu dienen. Ich tat es mit großer Freude; wird einem doch nirgends das Wort inniger abgenommen als bei *evangelischen Slawen*. Wie konnte es anders bei dieser Gemeinde sein, hinter der die Monate des Krieges lagen, in deren Mitte *Flüchtlinge* saßen, die Heimat und Volk verlassen hatten um ihres Glaubens willen. Deutlich hoben sich aus den *Städtern* die *ukrainischen Bauernburschen* heraus in ihren Schafspelzen, sie lauschten mit größter Aufmerksamkeit. Selbst die kleinen Kinder, die hier und da ein Elternpaar mitgebracht hatte, saßen andächtig still da, als ob sie alles verstünden.

Am eindrücklichsten waren mir meine Besuche bei den *Flüchtlingfamilien* selbst: im *Missionsseminar* auf der *Lindenstraße* die *Geschw. Potapowitsch* und *Boltniew* sowie eine verwitwete Schwester mit ihren Kindern, im Haus der *Ortsgemeinde* noch ein halbes Duzend anderer Familien mit einem ganzen Häuflein kleiner Kinder. Eng zusammengedrängt haufen sie dort; alle Schwierigkeiten dieses langen, harten Winters treffen sie als *Flüchtlinge* doppelt. Aber ein stiller, starker Glaube trägt und hält sie. Und was liegt doch hinter ihnen! Da ist eine tapfere Frau, die ihrem Manne nach über die „weiße Grenze“ gegangen ist, eine ganze, lange Winternacht hindurch, mit vier kleinen und kleinsten Kindern 10 Kilometer über Eis und Schnee durch dunklen Wald. Ein junger Ehegatte erzählt mir, wie er zehn Stunden lang mit seiner Frau durch tiefen Schnee gegangen ist — und sie erwartet in den nächsten Tagen ihr erstes Kindchen. Sein Auge leuch-

tet vor Dankbarkeit über soviel freundliche Bewahrung des treuen Gottes, der seiner Frau nichts zustoßen ließ auf dem für sie doppelt gefährlichen Wege. Was sie von der russisch-ukrainischen Heimat erzählen, die sie verlassen mußten, ist ernst und schwer. Stundenlang hätte man den Erzählungen und Erlebnissen der Brüder und Schwestern zuhören können. Aber einmal mußte geschieden sein. Das Band der Gemeinschaft jedoch, das die gemeinsamen Gottesdienste geschlungen hatten, war durch die persönlichen Besuche noch fester geknüpft und wird über Zeit und Grenzen dauern. Daß die Gaben, die wir auch in dieses Flüchtlingszentrum schicken können, dringend notwendig sind und wohl verwandt werden, ist wohl nicht nötig zu sagen. Br. Gutsche dankte ganz besonders herzlich für die Summe, die wir Anfang Februar übersandten; sie ermöglichte ihm, manchem Notleidenden eine erste Hilfe zu leisten. Die Brüder Potapowitsch und Boltnew waren voll rührenden Dankes für die Beihilfe, die wir ihnen bis auf weiteres monatlich gewähren können.

Dritte und letzte Station der Reise: Warschau. Ich fuhr dorthin mit Br. Prediger Göze. Die Abfahrt unseres Zuges von Lobsch verspätete sich um mehrere Stunden, so daß ich mit Br. Göze das schöne baptistische Krankenhaus „Bethlehem“ besuchen und auch dort die Geschwister grüßen konnte. In Br. Gözes Haus in Warschau verlebte ich später auch noch einige wertvolle Stunden; er gab mir reichlich Literatur in slawischer Sprache mit, wofür ich ihm auch hier noch einmal sehr herzlich danken möchte!

In Warschau suchte ich zuerst den Prediger der evangeliumsschriftlichen Gemeinde, Br. J. Mankowski, und seine liebe Gattin auf, mit denen wir in der letzten Zeit mehrfach korrespondiert hatten; mit ihren drei blonden Kinderchen verband mich bald große Freundschaft. Er brachte mich zu dem Kassierer der Gemeinde, Br. Niwiadomski, in dessen Haus ich für die ganze Zeit meines Warschauer Aufenthaltes gastliche Aufnahme fand und herzliche Glaubensgemeinschaft pflegen konnte. Bald lernte ich die übrigen leitenden Brüder der evangeliumsschriftlichen Gemeinde zu Warschau kennen: Br. Schenderowski, Sajonz und Woitowitsch, später auch Br. Jesakow von dem den Evangeliumsschriften eng verbundenen „Slawischen Evangelischen Hilfsbund“. Eine Sitzung des Bruderrates der Gemeinde, zahlreiche Einzelgespräche sowie Besuche bei den ärmsten Gemeindegliedern verschafften mir ein klares Bild der inneren und äußeren Lage der evangeliumsschriftlichen Glaubensgeschwister in Warschau. Überall durfte ich das Vertrauen und die Liebe der Geschwister spüren; oft gaben sie ihrer herzlichen Dankbarkeit darüber Ausdruck, daß „Wernigerode sie nicht vergessen habe“. Als dem Nachfolger unseres lieben Br. Jack, der einen festen Platz in ihrem Herzen hat, kamen sie mir von vornherein mit großer Offenheit entgegen. Der alte Br. Sajonz sagte mir zum Abschied: „Wenn Sie nach Wernigerode heimkehren, legen Sie einen Gruß von uns auf dem Grabe unseres Br. Jack nieder.“

Die evangeliumsschriftliche Gemeinde zu Warschau hatte es schon in der letzten Zeit vor dem Kriege nicht leicht. Ihre Mitglieder wurden von den polnischen Behörden als deutschfreundlich bedrängt, bei ihrem Vorstehenden wurde Haussuchung gehalten, er selbst mit einigen anderen einem Verhör unterzogen, die Schreibmaschine beschlagnahmt. Kurz vor Kriegsausbruch nahm die ka-

tholische Aktion der Gemeinde ihren schönen großen, soeben restaurierten Betstuhl weg. Dann folgte der Krieg mit seinen schweren Erlebnissen. Die Brüder empfanden dies als eine Heimsuchung schwerster Art, die für die Gläubigen wiederum mit Erfahrungen wunderbarer Bewahrung angefüllt war. In dem Haus z. B., in dem Geschw. Mankowski mit der Mutter von Br. Schenderowski unweit Warschau Zuflucht gefunden hatten, wurde während eines heftigen Geschüßkampfes nicht eine Fensterscheibe zerbrochen. Geborgen saßen sie mit ihren Kindern auf dem Fußboden und sangen und beteten die ganze Zeit; viele Nachbarn flüchteten sich zu den „Frommen“.

In den Kriegswochen war die Gemeinde zerstreut; nach Beruhigung der Lage fand sie sich, freilich in ihrem Bestand geschwächt, wieder zusammen. Einige Gemeindeglieder sind nach dem Kriege nicht wieder in die Stadt zurückgekehrt, andere, deren Glaube den schweren Erschütterungen der Zeit nicht gewachsen war, haben „die Versammlungen verlassen“ (Hebr. 10, 25). Aber auch treue Glieder sind durch ihre materielle Notlage und die eifrige Kälte dieses Winters doch am regelmäßigen Besuch der Gottesdienste und Gemeinschaftsstunden gehindert. Der kleine Betstuhl, den die Gemeinde statt des früheren jetzt ihr eigen nennt und der auch sehr schön gehalten ist, ist in der Tat eiskalt; das konnte ich gelegentlich meines zweimaligen Dienstes in der Gemeinde am Sonntag kräftig spüren. Aber um so wärmer und stärker war die Glaubensgemeinschaft, die uns verband. Junge Gemeindeglieder waren wenig vertreten, aber die wenigen standen fest und klar im Glauben, wie man mir sagte. Bei einem etwa 15jährigen Jungen, dem angehenden Weichelschiffer Lucian P., konnte ich selbst ganz ungesucht die Probe darauf machen. Er war mir wegen seiner unbeirrten Aufmerksamkeit in beiden Gottesdiensten aufgefallen, und ich fragte auf dem Heimwege den intelligenten jungen Bruder, ob er aus gläubigem Elternhause stamme. Die Mutter stehe im Glauben, war die Antwort. „Und der Vater?“ „Er liest in der Bibel, aber er lebt nicht danach.“ „Wird er auch noch durchbringen?“ „Ich glaube daran“, kam es mit großer Bestimmtheit aus dem jungen Herzen. Der Vater machte der Mutter große Not durch Zusammenleben mit einer anderen Frau, wie mir erzählt wurde.

Ganz zweifellos lag noch eine gewisse Lähmung über den Geschwister, und das unablässige Ringen um das tägliche Brot ließ sie noch nicht wieder recht zur Gemeinschaft im großen Kreise kommen. Aber ich darf hoffen, daß mein Besuch ein wenig dazu beigetragen hat, daß die lässigen Hände und die müden Knie sich wieder aufrichteten und daß die Gemeinde Gottes großen Auftrag an sie gerade in der jetzigen Lage wieder fest ins Auge faßte. Die Brüder begannen auch ihre missionarische Aufgabe wieder zu erkennen, spüren sie doch, daß unter ihren katholischen Volksgenossen jetzt leichter Zeugnis abzugeben ist; die tiefe Erschütterung des Krieges hat manches Herz jetzt doch für das Evangelium ein wenig geöffnet.

Die Verbindung mit den Außengemeinden wird besonders durch Br. Woitowitsch gepflegt, der gerade von einer solchen kleinen Reise zurückkehrte, während ich in Warschau war. Im Generalgouvernement bestehen zur Zeit neben Warschau noch evangeliumsschriftliche Gemeinden in Rypin, wo ein Br. Anton Karaschewitsch Leiter ist — sehr arm, ohne eigenes Häuschen, mit 5 Kindern — sowie im ukrainischen Grenzgebiet bei Chelm in Swien-

ziza, Sachryn und Poronowo. Die dortigen Gemeinden haben von sich aus mit der Warschauer die Verbindung aufgenommen, indem sie zwei Brüder, Wujtschit und Chrsaj, entsandten. Dies war den Warschauer Geschwistern ein großer Trost und eine Ermutigung. Im deutschen Gebiet bestehen noch drei Teilgemeinden der Evangeliumschriften, die dem früheren „Slawischen Bund der Evangeliumschriften“ angehört haben: in Kutno, Dzaldowo (Masuren) und Saluen bei Lobsch, letztere geleitet von einem Br. Libel, Lobsch. Leider konnte ich diesen Bruder bei meinem kurzen Aufenthalt in Lobsch auf der Rückreise nicht besuchen. Auch mit diesen Gemeinden wollen sie nach Möglichkeit die Fühlung aufnehmen.

In enger Gemeinschaft stehen die evangeliumschriftlichen Gemeinden schließlich mit denen des Jesakowschen „Hilfsbundes“; auch diese sind nur vier an der Zahl, dazu kommt das kleine Kinderheim, das Br. Jesakow mit Mühe noch aufrecht erhält. Hinter Siedlce wohnt noch ein ehemaliger Schüler der Warschauer Bibelschule, Br. Josef Kurezki, ein russisch sprechender Volksdeutscher. Er hat keine Gemeinde, käme aber möglicherweise als Missionar im Grenzgebiet in Frage. Ein anderer, der gleichfalls die Warschauer Bibelschule besucht hat, aber erst für ein Jahr, sei hier mit erwähnt: Sergej Bytschkowski, ein Ukrainer. Sowohl Br. Schenderowski wie Jesakow empfahlen ihn sehr zu weiterer Ausbildung, damit er gegebenenfalls in der Evangelisation des Grenzlandes verwandt werde. Ich habe schon in „Zannhübel“ angefragt, ob es sich lohnt, im Frühjahr noch einen Bibelschüler anzunehmen.

Es ist eine kleine Schar von etwa 1000 Mitgliedern, die die Restgemeinden der Evangeliumschriften darstellen. Aber sie sind trotz aller menschlichen Schwachheit doch von Gott bestätigt und dürfen fruchtbaren Dienst tun. Auch sind sie in ihrer Frömmigkeit doch recht eigen geprägt.

An der Förderung des Evangeliums unter den Ukrainern im Generalgouvernement sind in gleicher Weise Evangeliumschriften und Baptisten stark interessiert. Auch der reformierte Pfarrer Demtschyschyn sieht große Dienstmöglichkeiten unter den Ukrainern. Er selbst war ja noch bis Dezember im russisch besetzten Gebiet und hat reichen Predigtdienst gehabt; auch ließen sich sehr viele Paare trauen in der Sorge, daß dies künftig nicht mehr möglich sein werde. Im Generalgouvernement hat er auch schon im Grenzgebiet offene Türen für das Evangelium gefunden, sogar eine prawoslawische Kirche wurde ihm zur Predigt zur Verfügung gestellt. Sein Plan ist, einen geeigneten jungen Mann seiner früheren Gemeinde als Bibeltolporteur ins Chelmer Land zu schicken und durch ihn das Obienkowsche Neue Testament und Marzinkowski'sche Traktate zu vertreiben. Da es sich um insgesamt etwa 500 000—700 000 Ukrainer im Generalgouvernement handelt, ist es klar, daß eine brüderliche Zusammenarbeit der verschiedenen evangelischen Gruppen notwendig werden wird.

Die neue ukrainische Bibelübersetzung von Prof. Dr. Obienko wurde von allen führenden Männern der evangelischen ukrainischen Bewegung rückhaltlos gepriesen und ihre Vollendung als dringende Notwendigkeit für die in der ganzen Welt verstreuten Millionen von Ukrainern erklärt. Auch ein in der Slawenevangelisation so erfahrener Mann wie

der Lobscher Pred. Gutsche trat warm für sie ein. Zwar sei sie fast etwas zu fein und zu „heutig“ in ihrer Sprache. Aber sie sei doch das Beste, was es gäbe. Auch die griechisch-unierten Kreise sind nach übereinstimmendem Zeugnis durchaus zur Annahme dieser Übersetzung bereit. Über die ganze Arbeit hatte ich eine wertvolle Unterredung mit Prof. Obienko selbst und verhandelte auch mit dem Leiter des Bibeldepots in Warschau, Herrn Enholz, mehrfach eingehend darüber sowie über andere Fragen christlicher Literatur.

Der Stand der ukrainischen Bibelübersetzung ist gegenwärtig folgender:

Neues Testament und Psalter liegen gedruckt vor;  
Altes Testament: Die geschichtlichen Bücher bis Esther sind von der Prüfungskommission akzeptiert;  
Hiob liegt noch bei der Prüfungskommission;  
Prediger, Sprüche und Hohelied Salomonis, Jesaja und Jeremia werden für die Kommission umgeschrieben;  
Hesekiel, Daniel und kleine Profeten sind noch zu übersetzen.

Prof. Obienko ist freudig an der Arbeit, aber er befindet sich in schwerer materieller Not, der unbedingt abgeholfen werden muß. Gleichzeitig muß die Arbeit der Prüfungskommission wieder in Gang gebracht werden.

Muß man schon bei einem Manne wie Prof. Obienko von schwerer Notlage sprechen, so ist dies natürlich in verstärktem Maße bei den ärmeren und ärmsten Gliedern unserer evangeliumschriftlichen Gemeinde in Warschau der Fall. Und deren Lage ist wiederum kennzeichnend für die der armen Bevölkerungsschichten überhaupt. Bei meinen Besuchen in der Gemeinde bekam ich davon einen ganz starken Eindruck. Wir sind dankbar, daß unsere Regierung eine umfassende Hilfsaktion der Quäker und Mennoniten genehmigt hat. Mit Freude hörte ich auch von großzügigen wirtschaftlichen Maßnahmen in Warschau selbst, die die Ernährung der Bevölkerung für die nächsten Monate sicherstellen sollen. Aber es bleibt für die Bruderliebe auch für unsere Missionsfreunde immer noch genug zu tun. Die allgemeine, umfassende Hilfe muß durch individuelle Gaben ergänzt werden.

Auch ein ukrainisches Sammelager, das ich in der Kopernikusstraße besuchte und in dem gleichfalls sehr viel Not offenbar wurde, sollten wir nach Möglichkeit gelegentlich in dieser Weise bedenken. Hier handelt es sich um prawoslawische Ukrainer; Prof. Obienko ist für die geistliche Versorgung und Pfr. Demtschyschyn für die soziale Beratung der Flüchtlinge zuständig. Unsere Hauptaufgabe in materieller Hinsicht wird aber die finanzielle Unterstützung der evangeliumschriftlichen Prediger und Gemeinden bleiben. Sie sind jetzt in der Tat ausschließlich und völlig auf die Hilfe des Missionsbundes und seiner befreundeten Komitees angewiesen.

Zum Schluß noch ein Wort über die mehrfache Berührung, die ich mit der deutschen augsburgischen Kirchengemeinde hatte. Ich konnte die Bekanntschaft mit Pastor Fuhr erneuern, der vor einigen Jahren zu unserer Konferenz in Wernigerode war. Damals stand er noch in Wolhynien in der Arbeit. Von dort hatten ihn die Polen in das berüchtigte Lager von Berefa verschleppt, wo er Namenloses aushalten mußte. Jetzt ist er die rechte

Hand des Superintendenten Krusche, der der Beauftragte für die Deutsche Evangelische Kirche im Generalgouvernement ist. Auch diesen lernte ich am letzten Tage noch kennen, da er die Zeit vorher dienstlich von Warschau abwesend war. Es ist eine umfassende Aufbauarbeit, die in dieser Kirche jetzt im Geiste des Evangeliums getrieben wird. Ich durfte der Warschauer Gemeinde in ihrem schönen Betstuhl die erste Passionsandacht halten und auf Aufforderung von P. Fuhr aus unserer Missionsarbeit erzählen. Daraufhin gab mir die Versammlung eine kleine Gabe glaubensbrüderlicher Verbundenheit mit, die ich für die evangeliumschriftliche Gemeinde am Ort verwenden durfte. Auch für dieses Zeichen der Bruderliebe danke ich hier noch einmal herzlich.

Es war eine reichgesegnete Fahrt, die ich unternehmen durfte. Ich spürte auf Schritt und Tritt, daß der Herr mir dazu die Wege geebnet hatte. Ihm sei der Dank! Er halte auch weiter seine Hand über das Werk des Evangeliums im Osten.

Soweit der Bericht. Isai erbat sich einst ein Pfand, d. h. ein Pfand, das David ihm vom Kampffelde mitbringen sollte. In diesem wollte Isai erkennen, daß seine Söhne noch lebten. Ein äußeres Pfand hat Inspektor Dr. Müller unsern Missionsfreunden und uns nicht mitbringen können. Aber daß sehr viele deutsche und slawische Glaubensgenossen im Warthegau und im Generalgouvernement Polen leben, die dem Herrn in Treue und Hingabe zu dienen suchen, mit mancherlei Schwierigkeiten und Nöten zu kämpfen haben, sich über jeden Ausdruck der Glaubensverbundenheit freuen, der ihnen aus dem Innern Deutschlands wird — dieses Pfand haben wir aus dem Bericht empfangen. Es soll uns dienen, in Liebe und in der Fürbitte derer zu gedenken, die sich mit uns verbunden wissen. Der Herr stärke unsere Hände weiter zu opferfreudigem Dienst, damit wir weiter auch denen dienen können, die in ihrem Ringen auf eine Glaubensstärkung warten und auf eine Hilfe durch andere angewiesen sind. Jakob Kroeker.

## Pastor Modersohn 70 Jahre alt.

Schon gern hätten wir in unserer Februar/März-Nummer unsern teuren Freunde, Pastor Modersohn in Bad Blankenburg (Thür.) ein Wort des Grußes und des Dankes zu seinem 70. Geburtstag gesagt. Die Nummer war leider schon fertig, als wir von dem Geburtstag in Kenntnis gesetzt wurden. Was Pastor Modersohn als Gemeindepfarrer, als Gemeinschaftspastor, als Schriftsteller, als Mitarbeiter des Allianzhauses Blankenburg bedeutet hat, das ist ja in der Festschrift, welche zu seinem 70. Geburtstag im Harfe-Verlag erschienen ist, in aller Kürze gesagt.

Wir fühlen uns verpflichtet, ein Wort des Dankes zu sagen in seiner Stellung zur Mission. Nicht nur wir allein haben durch ihn und sein Blatt „Heilig dem Herrn“ mancherlei Gaben bekommen, sondern viele Werke der Inneren und Äußerer Mission. Wenn wir aber als Missionsbund „Licht im Osten“ besonders danken, so tun wir es mit Freuden. Denn Pastor Modersohn hat seit Gründung unseres Werkes nicht nur persönlich, sondern auch sein Blatt immer wieder mitwirken lassen an der Ausbreitung des Evangeliums unter

den slawischen Völkern des Ostens. Wie mancher Artikel von uns aus der Erfahrung der Evangeliumsbevægung in Rußland geschrieben, ist besonders im Anfang unseres Werkes in „Heilig dem Herrn“ erschienen. Und wie hat Pastor Modersohn je und dann seine Leser gebeten, durch Fürbitte und Opfer mitzuarbeiten. Wieviel Menschen im Osten durch Bibelteile, Konfessionen, sowie in besonderen Nöten der vergangenen Jahre durch die Gaben der Seber von „Heilig dem Herrn“ mitgetröstet, gestärkt und erquickt worden sind, das weiß der Herr allein. Manchmal sind uns auch durch den persönlichen Dienst von Pastor Modersohn größere Gaben zur Verfügung gestellt für unser Werk. Wir wissen uns daher von Anbeginn unseres Werkes mit Pastor Modersohn und den Lesern von „Heilig dem Herrn“ für das Werk der Ostmission verbunden. Wir gedenken dankbar der Treue, die auch er uns durch die Jahre des Dienstes bewahrt hat.

Wir wünschen unserem teuren Freund und Bruder für seinen Lebensabend weiterhin von Gott geschenkte körperliche und geistige Frische für allen Dienst und alle Aufgaben. Wir wissen, daß er, so lange er leben und wirken kann, der Mission im allgemeinen und auch unseres Werkes im besonderen stets gedenken wird.

Unser Bruder Kroeker hatte vor Jahren auf einer Geburtstagsfeier Pastor Modersohns, als noch Fr. Bracht im Missionshaus Hausmutter war, eine Geburtstagsansprache zu halten. Er tat dies mit dem Wort:

„Von deines Vaters Gott ist dir geholfen,  
und von dem Allmächtigen bist du gesegnet!“ 1. Mos. 49, 25.

Wie uns Pastor Modersohn jetzt selbst mitteilte, ist dies gerade das Wort, das am 14. Februar 1870, seinem Geburtstag, in der Herrnhuter Losung stand.

Dieses Wort möchten wir auch heute über den Lebensabend Pastor Modersohns wiederum als Segenswunsch setzen. i. A.: Paul Achenbach.

## Grüße aus dem Fernen Osten.

Schwester Marie Steinmann in Schanghai sendet uns einen Bericht über ihre Arbeit unter Russen und Rußlanddeutschen in den Wintermonaten. Zunächst dankt sie den Mitarbeitern und allen Freunden des Werkes „Licht im Osten“ für alle treue Fürbitte und wertvolle Mithilfe. Es heißt dann weiter: „Möge der treue Gott den Missionsbund auch in diesem Jahre in reicher Weise segnen und für viele zum Segen setzen. In der Fürbitte gedenken wir ihrer treulich.“

In dem eigentlichen Arbeitsbericht heißt es dann: „Warmen Dank für Ihren Brief vom 14. Dezember! Vielen herzlichen Dank für die wertvolle Gabe für die russischen Emigranten! Die Deutsch-Asiatische Bank teilte es mir Mitte Januar mit. Die Post über Sibirien dauert etwas länger als früher, zudem waren im Norden große Schneestürme um die Weihnachts- und Neujahrszeit. Ihr werter Brief kam Ende Januar an. Die gesandte Gabe löste viel Dank und Freude aus. Ich konnte die vorgestreckten Gelder wieder ersetzen. Ich mußte Körbe machen, denn Weihnachten sollten sie nicht ohne Freude

und Hilfe sein. Die bedürftigen russischen Geschwister, besonders Deutsch-Russen, haben zu Weihnachten alle einen Korb voll Lebensmittel erhalten. Eine Familie, die sehr in Not ist, noch dazu Holz und Brot und einen Beitrag für die Miete für Dezember und Januar. Auch für diesen Monat (Februar) soll sie einen Beitrag für die Miete haben. Eine andere deutsch-russische Witwe, über sechzig Jahre alt, bekommt zur Stärkung immer einige Büchsen Milch monatlich. Sie dankt unter Tränen und sagt: „Wie treu ist der Herr, ich kann mir keine Milch kaufen!“ Der Preis für eine Kiste Büchsenmilch ist von 25 chinesischen Dollar auf 56 gestiegen. In einer Kiste sind 48 Büchsen. — Eine andere Witwe erhielt einen warmen Mantel und Pelztragen, auch einen Korb Lebensmittel und 10 Dollar. Tränen des Dankes flossen. Wieder eine andere Witwe erhielt einen Korb Lebensmittel und warmes Unterzeug. Sie hat in Rußland bessere Tage gehabt. Die Familie mußte fliehen, der Mann starb unterwegs. Die Witwe kam mit ihrer Tochter nach Schanghai. Sie hatte hier ein Logierhaus für Beamtinnen und konnte ihre Tochter ausbilden lassen. Diese wurde Telefonistin und bekam ein gutes Gehalt. Aber nur drei Jahre erfreuten sich Mutter und Tochter ihres Glücks. Eine Typhuskrankheit raffte die blühende Jungfrau, 22 Jahre alt, hinweg. Die arme Mutter war untröstlich und fuhr jeden Tag zum Friedhof. So fand ich sie vor einigen Jahren, vom Friedhof zurückkehrend, im Omnibus, weinend. Ich lud sie ein, zu uns nach „Bethesda“ zu kommen. Sie kam und schüttete ihr Herz aus. Sie kommt seither zu unseren Versammlungen und findet im Gebet Trost und Ruhe, wie sie mir gestern nach der Bibelstunde wieder sagte. Bis zum Krieg 1937 hatte sie noch Logiergäste, aber dann mußte sie die Wohnung aufgeben, die im Kriegsgebiet liegt. Ein anderes Haus ließ sich nicht finden, trotz ernstem Suchens. Nun ist sie in sehr bedrängter Lage und dazu schwach und alt.

Ein deutsch-russisches Fräulein war viele Jahre Kammerfräulein bei einer russischen Gräfin in Odessa. Vor der Flucht der Gräfin nach Belgien hatte sie von dieser für ihre treuen Dienste 40000 Rubel erhalten, aber bei der Entwertung des Rubels wurde sie ganz arm und mußte zuletzt auch fliehen. Sie besucht zweimal im Jahr Schanghai. Eine Russin brachte sie zu uns in die deutsche Bibelstunde. Ihre Freude war groß, daß sie in ihrer Muttersprache das teure Gotteswort hören konnte. Sie kommt nun regelmäßig zu uns, wenn sie Schanghai besucht. Sie verdient in Tsingtao ihren Unterhalt damit, daß sie Fleischwaren zu den Kunden einer deutschen Schlachtereierie bringt. Sie kam diesmal bei der Kälte zu uns und hatte einen alten geliehenen Mantel an. Der Herr hörte mein Gebet für sie. Eine Dame kam und brachte einen warmen Mantel. Und — er paßte der Einundsiebzigjährigen, wie vom Schneider für sie gemacht. Vor Freude fiel sie mir um den Hals und weinte vor Freude hell auf. „O, mein himmlischer Vater ist gut!“, rief sie. Weihnachten war sie unter uns. Einen reichgefüllten Korb, ein warmes Kleid und 10 chinesische Dollar durfte ich der alten Schwester überreichen, dazu einen Neukirchner Hausfreundkalender. Die Freude hätten sie sehen sollen!

Dies sind nur einige Beispiele von meinen Schützlingen. Es sind ihrer eine ganze Schar. — Sie machen sich keine Vorstellungen, in welche Tiefen von Verirrungen, Nöten usw. ich täglich hineinschauen muß. Es

greift Herz und Nerven an und nimmt auch viel Zeit in Anspruch. Darum entschuldigen Sie bitte, daß mein Dankesbrief so lange auf sich warten ließ! — Die vielen Dankesbezeugungen der zu Weihnachten und bisher beglückten Empfänger der Gaben gebe ich hiermit an die Geber weiter. — Bedenken sie weiter des Wertes hier! Die Not in dieser Stadt ist groß! Dem treuen Herrn befohlen! In ihm verbunden grüßt Sie Ihre dankbare

M. Steinmann.

An den Beispielen, die uns die Schwester hier aus ihrer Arbeit erzählt, werden unsere Freunde gewiß die Bedeutung auch dieses Zweiges unseres Wertes erkennen und diese Arbeit von neuem in ihre Fürbitte und ihr Bedenken einschließen. Wir danken gemeinsam dem Herrn, daß dieser Zweig bisher völlig ungestört erhalten bleiben konnte.

E. Schwarzkopf.

### Bücherbesprechungen.

Michaëlis, Dr. Walter: *Erkenntnisse und Erfahrungen aus fünfzigjährigem Dienst am Evangelium*. 270 Seiten. Brunnen-Verlag Gießen. Geb. 4,40 RM, Part. 3,60 RM.

Ein zu inhaltsreiches Buch, um es in einigen Zeilen würdigen und empfehlen zu können. In ihm steckt ein bestimmter Ausschnitt deutscher Kirchengeschichte innerhalb der letzten 75 Jahre. Obzwar der Verfasser auch manches Wertvolle aus seinem persönlichen Werden und Erleben gibt, so beschäftigt sich der Hauptinhalt des Buches dennoch am eingehendsten mit der Entwicklung, den Krisen, Diensten und Segnungen der Gemeinschaftsbewegung innerhalb der deutschen Landeskirche. Dem Vorstande derselben hat der Verfasser 40 Jahre lang angehört, 5 Jahre seinem engeren Präsidium, und 20 Jahre lang hat er den ersten Vorsitz gehabt. Daß der Bewegung in dem besonnenen, nüchternen Theologen Pastor D. Michaëlis eine so begnadete Führerpersönlichkeit geschenkt werden konnte, erwies sich in manchen Krisenzeiten als ein ganz besonderer Segen. — Aber viele Einzelheiten wüßte man gern mehr, als das Buch hat bringen und der Verfasser hat sagen wollen. So manche Klippen, Gefahren und Nebenströmungen innerhalb der Bewegung waren in ihren Einzelheiten weit größer und tiefer und es wäre wertvoll gewesen, wenn sie von einem so Sachkundigen wie dem Verfasser hätten festgehalten werden können. Vielleicht kann solch eine Veröffentlichung aber erst später erscheinen. Das Buch sei um seines inneren Wertes willen unseren Missionsfreunden sehr warm empfohlen.

J. Kroeter.

Karpp, Dr. Heinrich: *Das Alte Testament in der Geschichte der Kirche*. Seine Geltung und seine Wirkung. 104 Seiten. Im Furche-Verlag, Berlin NW 7. Kaschurbb. 2.— RM.

In diesem Büchlein ist auf wissenschaftlicher Grundlage, aber in sehr klarer und populärer Form sehr viel Wissenswertes über das Alte Testament der Gemeinde geboten. Besonders wertvoll ist aber, daß der Verfasser einmal einen Überblick gibt, welche Geltung und welche Bewertung das A. T. innerhalb der Kirche vom Urchristentum an bis in die Gegenwart gefunden hat. Auf beschränktem Raum wird in dem geschmackvollen Bändchen sehr viel geboten, für das manche Freunde des biblischen Wortes sehr dankbar sein werden.

J. Kroeter.

Kampffmeyer, Pfarrer Lic. Karl: *Das teure Predigtamt*. Gebete und Weisungen für den Dienst am Wort aus dem Schatz der Kirche. 144 Seiten. Im Furche-Verlag, Berlin NW 7. Gebunden 2,80 RM.

Ein tiefsteres und zugleich frohmachendes Buch. In Worten geistlicher Väter wird die heilige Bürde des Hirtenamtes entfaltet. Das einmütige Zeugnis von Luther bis Spurgeon, von Calvin bis Bilmor und Bezzel, ja bis in unsere Tage hinein, ist erquickend. Die pravoslavische Kirche ist durch ein Zitat aus Johann Schachowskoffs „Einigem Hirtenamt“, das in unserm Verlag erschien, vertreten. Eine Studienquelle für Pfarrer und Laien.

P. Achenbach.

Wir suchen für unser Missionsbüro

### eine tüchtige Mitarbeiterin

Gefordert wird gute Beherrschung von Kurzschrift und Schreibmaschine. Verständnis für Buchführung erwünscht. Eintritt kann schnellstens erfolgen.

Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen unter Beifügung von Lebenslauf, Zeugnissen und Lichtbild an

Missionsbund „Licht im Osten“, Bernigerode (Harz), Am großen Bleet 36.

### Gesellan von Zaremba

Ein Christusträger im Kaukasus. Von Anna Katterfeld.

200 Seiten mit 15 Bildtafeln und 1 Karte. Lwd. 3,80 RM.

An der Schwelle einer glänzenden Laufbahn als Diplomat des russischen Kaisers kam Zaremba durch die Lebensgeschichte von Jung-Stilling zum lebendigen Glauben an Christus. Sofort war er bereit, sich ganz in den Dienst Jesu zu stellen. So wird aus dem vornehmen Grafen ein schlächter Bruder im Basler Missionshaus, bis er zur Arbeit unter vornehmen Kolonisten, armenischen Christen und Mohammedanern in den Kaukasus ausgedesandt wurde. Nachdem 1835 durch Zar Nikolaus I. jede evangelische Missionsarbeit verboten wurde, hat Zaremba noch 25 Jahre lang in Deutschland treue Keisendienste getan und in vielen Gauen die Missionsliebe geweckt. Der helle Schein vom Angesicht Jesu Christi, den Gott in das Herz dieses treuen Jüngers gegeben hat, leuchtet auch heute noch aus dieser köstlichen Geschichte seines Lebens.

Bersandbuchhandlung „Licht im Osten“, Bernigerode (Harz).

### Gebulungsheim „Gottesgabe“

Bernigerode (Harz), Am großen Bleet 36

Herrliche Berglage — Waldnähe

Bebagliche Inneneinrichtung — Liegehalle — Freundliche Bedienung — Gute Bepflegung — Tagespreis 3,50 bis 5,— RM — Bedienungszuschlag 10% — Zentralheizung und fließendes Wasser — Ausstrierter Prospekt kostenlos.

Missionsbund „Licht im Osten“, Bernigerode (Harz).

### Wollschekfonten

Deutschland: Berlin 63326 „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens  
E. B., Bernigerode a. F.

Ausländische Komitees:

Schweiz: Nr. III 4269 Bern, Missionsbund „Licht im Osten“, Bern.

Holland: Giro 166821

Penningmeester „Licht in't Oosten“, Weesp.

Finnland: Karttuva talletustili No. 52390 Kansallis-Osake-

Pankki, Helsinki, Pastori Kunila.

Estland: Posti jooksev arve No. 706 Carl Benjamin, Tallinn.

von Münchowsche Universitäts-Druckerei Otto Kündt GmbH. in Gießen.

**Die**

Das P  
Schau.  
S. 55 /  
bens- u

**NUM**

**Das**

Von T

So ur  
Pffingst  
Heilig  
Zaten  
ihres F  
Ein al  
den D  
sich ni  
allein  
mals  
werde  
Gottes  
Sege  
Dolm  
sich i  
inne  
gefom  
Geist  
wirkte  
vielm  
dann  
Lichte